

BETONEMENT

Linz

Expertenforum Beton 2007

*Faszination und Wirkung
– der öffentliche Raum*

Stadtgemeinde Bad Hall – die Stadt am Park Erneuerung Stadtzentrum

Johann Grasl
Bürgermeister Bad Hall

Die Kurstadt Bad Hall bietet Unterstützung auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Gesundheitsbetrachtung. Einerseits sind es die Erfahrungen eines traditionellen Kurortes, unter Ausnützung des natürlichen Heilvorkommens, andererseits neue Erkenntnisse aus den Bereichen aktive Gesundheitsorientierung und Körper-Bewusstsein. Die Kurstadt Bad Hall und seine Therme machen neugierig auf das Leben ringsum und wecken ein gesundes Bewegungsbedürfnis. Bewegung in der Natur des Kurparks vermittelt Freude am eigenen Körper. Man spürt seine Lebendigkeit und bekommt ein Gefühl von Spannkraft, Lebensfreude und Elan. Ergänzt durch spezifische therapeutische Angebote in den Gesundheitszentren ergibt sich eine Abrundung der Behandlungsmöglichkeiten verschiedenster Erkrankungen in der Jodsolekurstadt Bad Hall. Die Kultur hat in Bad Hall einen ganz besonderen Stellenwert. Unzählige Konzerte und Veranstaltungen runden das Bild harmonisch ab. Operetten- und Musical-Festspiele locken zahlreiche Gäste von Nah und Fern in das traditionsreiche Stadttheater. Gastspiele, wie Kindertheater oder Kabarettabende und Konzerte, sorgen für Abwechslung zwischen den Festspielen.

Weiters hat sich Bad Hall zu einem florierenden Nahversorgerzentrum entwickelt. Der Einkauf ist unproblematisch, denn die meisten Geschäfte finden sich im Bereich des Hauptplatzes und der angrenzenden Straßen. Und wer sich ein wenig umsieht, entdeckt eine reiche Palette an Dingen des täglichen Bedarfes, an Mode, Schönheit, einen Hauch von Luxus und, nicht zu vergessen, an Gastlichkeit für jeden Geschmack. Dem Rummel im Großstadtkaufhaus steht ein ebenso reichhaltiges Angebot gegenüber und an die Stelle des oft gestressten Personals in den Städten tritt die individuelle Beratung in Bad Hall.

Ein Schwerpunkt beim Ausbau der kommunalen Infrastruktur, unter Bürgermeister Johann Grasl,



war die Neugestaltung des Ortszentrums in den Jahren 1999 bis 2001.

Das alte Ortszentrum war geprägt von Verkehrsproblemen, wie engen Gehwegen und unübersichtlichen Kreuzungen. Die Erlebnis-, Einkaufs- und Aufenthaltsqualität waren für Gäste, Kunden und Bürger stark gemindert. Barrieren für unsere behinderten Mitmenschen fast an jeder Stelle, oft unüberwindbar. Nach intensiver Planung mit einem Bürgerbeteiligungsverfahren



wurde ein Projekt für die Neugestaltung des Ortszentrums erarbeitet, das sich unter folgenden Schwerpunkten entwickelte: Aufrechterhaltung des Individualverkehrs mit Parkmöglichkeiten an den Randbereichen, Verlangsamung des Verkehrsflusses, Auflassung der Nebenfahrbahnen, zwei Wendekreise sollten eine reibungsfreie Richtungsänderung ermöglichen, übersichtliche Kreuzungen, Zonen für Erholung und Kommunikation, Spielbereich für Kinder, Bäume als Schattenspende, breite Gehwege und mehr Sicherheit für die Fußgänger durch eine kontrastreiche und gehfreundliche Pflasterung sowie eine vollkommen barrierefreie Gestaltung.

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Oberösterreich konnte das 3-Millionen-Euro-Projekt mit einer Fläche von mehr als 20.000 Quadratmetern in Etappen (Hauptplatz, Bahnhofstraße, Kirchenstraße, Kirchenplatz, Franz-Josef-Straße) von 1999 bis 2001 realisiert werden.

Durch die geschickte Planung und das Baumanagement des Architekten Dipl. Ing. Peter Kühholzer und der am Bau tätigen Firmen wurde das Projekt in kürzester Bauzeit fertig gestellt. Besonders bemerkenswert war die hervorragende Zusammenarbeit mit Geschäftsinhabern, Beherbergungsbetrieben, Bürgern und Gästen.

Der Erfolg bestätigte unsere Arbeit, wobei die behindertenfreundliche und vollkommen barrierefreie Gestaltung herauszuheben ist. Für dieses Projekt wurde die Stadt Bad Hall 2002 mit dem „Crossing Borders-Mobilitätspreis von VCÖ, ÖBB und Bundesministerium für Verkehr, Infrastruktur und Technologie ausgezeichnet.

Natürlich sind wir bemüht auch in Zukunft Verbesserungen unserer Infrastruktur in Angriff zu nehmen. Ein Besuch unserer Stadt wird für Sie ein Erlebnis der besonderen Art werden, egal, ob Sie mit der Familie, mit Freunden, als Gruppe oder ganz privat kommen.

Betonsteinpflaster im städtischen Ensemble – befestigte Bodenflächen einst und jetzt

*OR Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns
Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Oberösterreich*

Historische Pflasterungen

Das Befestigen der von Natur aus vorgegebenen Erdoberfläche war und ist ein immerwährendes Anliegen der tätigen Menschheit.

Der Wechsel von Regen und Schnee, Frost und Hitze mag die mittleren Breiten der Erde für den Menschen sehr lebenswert machen und die allgemeine Motivation steigern, den technischen Fortschritt seiner Zivilisation hat er aber eher behindert. Hoch motiviert, hat sich der Mensch aber etwas einfallen lassen: aschen-, kalk- oder organisch gebundene Oberflächen, Ziegel, Steine, Geleise, Holzprügel, Schienen und vieles mehr.

Alle diese für den menschlichen Gebrauch aufgewerteten Oberflächenformen für Wege und Plätze, Durch-, Über- und Einfahrten sind als Teil der Erdoberfläche ein wichtiges Segment der menschlichen Umwelt. Sie sind wichtig für das menschliche Schaffen, für Arbeit und Produktion, für Transport und Kommunikation, und auch Demonstration.

Die vom Menschen beanspruchte Erdoberfläche ist zu einem Teil seiner Zivilisation geworden. Sie vernetzt Wohn- und Produktionsstätten, zerteilt die Landschaft, bildet Zentren für Handel und Kommunikation und füllt im Übrigen die Baulücken aus. Diese Flächen sind dadurch zu einem Teil der Baukunst – Architektur und Stadtbaukunst – geworden. Es ist daher ab einer gewissen Kulturstufe nicht mehr gleichgültig, wie derartige Flächen gestaltet sind.

Die schönste Ausformung der von Menschenhand gestalteten Erdoberfläche wird im Pflaster erreicht. Die ältesten Kulturlandschaften weisen schon interessanteste Beispiele auf, und wir kennen alle wunderschöne Beispiele an zu

Denkmalen, ja auch zum Weltkulturerbe erhobenen Orten.

Im Zuge eines unwiderstehlichen Gewinnstrebens schien schon der Asphalt alle früheren Befestigungsformen ersetzt zu haben. Neuerdings werden aber neben dem Gewinn auch wieder mentale oder ästhetische Werte anerkannt und gefordert.

Nicht verändert haben sich in den Jahrhunderten die Menschen, die diese Flächen begehen und bevölkern, die menschliche Freude an Farben und Formen, das Sonnenlicht am Tage und das Gegenlicht im Regen, das Gefühl für Materialität. Nicht verändert haben sich das Zu-Fuß-Gehen und das Fahren mit leichten Rädern, Handwagen und Rollern. Verändert haben sich physische und chemische Belastungen, die Verkehrsgeschwindigkeit und -intensität, die stärkere Rücksichtnahme auf menschliche Sicherheit und Behinderungen aller Art.

Das Pflaster ist aber nicht nur eine Ausgeburt willkürlich erscheinender künstlerischer Eingebungen, sondern ein Ergebnis angewandter Kunst. Die Reproduktion alter Formen und Techniken ist angesichts zeitbedingter Belastungen und Anforderungen sinnlos geworden. Unweigerlich müssen auch neue widerstandsfähige Materialien und Techniken entwickelt werden, um so, wie auch zu früheren Zeiten, den vielfältigen Anforderungen an Belastung, chemisches Umfeld, Frequenzen, Sicherheit u. Ä. weiterhin entsprechen zu können.

Menschliche Fantasie und Kunstfertigkeit werden daraus – durchaus auch in Anlehnung an jahrtausendealte Traditionen – menschenwürdig, maßstäblich und kunstvoll gestaltete Bodenflächen für unsere Zeit und unsere Zivilisation gestalten.



Linz-Urfahr, Platzl, 1906

Linz, Taubenmarkt, Blick Richtung Landstraße, 1893



Ökologische Pflasterlösungen mit hoher Schadstoff-Filterwirkung

DI René Prassé

EBENSEER Betonwerke GmbH & CoKG, St. Leonhard

Die Natur ist eines unserer wichtigsten Güter. Jeder sollte seinen Beitrag dazu leisten, damit durch die Erhaltung der Umwelt auch in Zukunft eine hohe Lebensqualität garantiert ist.

Die Sicherstellung und der Erhalt unseres Lebensspenders Wasser haben höchste Priorität bei unserem täglichen Handeln. Auch der Gesetzgeber hat sich in den letzten Jahren verstärkt dieses wichtigen Themas angenommen. Speziell der Bereich der Oberflächenentwässerung gewinnt immer mehr an Bedeutung.

Folgende Vorschriften haben diesbezüglich in Österreich Gültigkeit:

WRG 1959, in der derzeit gültigen Fassung (BGBl. 82-03)

EU-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) ab 22.12.2003

ÖNORM B 2506 1. und 2. Teil

ATV DVWK A 138, Fassung Jänner 2002

RVS 3.03

BGBl. II Nr. 398/2000

Auszug aus BGBl. II Nr. 398/2000:

Kurztitel: Verordnung: Grundwasserschutzverordnung (CELEX-Nr.: 380L0068)

Kundmachungsorgan: BGBl. II Nr. 398/2000

Verbot der direkten Einbringung § 3 (1): Die direkte Einbringung der von der Anlage I erfassten Stoffe in das Grundwasser ist, sofern nicht gemäß § 32a Abs. 1 lit. a und b WRG 1959 eine Ausnahme vom Verbot vorliegt, verboten.





(2): Unter direkter Einbringung ist jene dauernde oder zeitweilige Einbringung von Stoffen in das Grundwasser ohne Bodenpassage zu verstehen.

Die praktische Umsetzung der erwähnten Vorschriften und Richtlinien ist die Versickerung der Oberflächenwässer über die belebte Bodenzone (Bodenpassage). Im Gegensatz zu den bisher üblichen technischen Lösungen (Flächenversickerung, Muldenversickerung) vereint der patentrechtlich geschützte GMS-Stein im Vertrieb der EBENSEER Betonwerke nun alle Anforderungen (gesetzliche und wirtschaftliche) in einem System. Über die spezielle Ausbildung des Steines wird die Bildung einer zusammenhängenden, tief wurzelnden, bewachsenen, aber gleichzeitig befahrbaren Bodenzone gewährleistet.

Die einzigartigen Vorteile des GMS-Steines bestehen in den im Folgenden angeführten Punkten:

- Er entspricht den gesetzlichen Vorgaben. Durch den in der belebten Bodenzone bedingten biologischen Abbauprozess gelangt das belastete Oberflächenwasser vorgereinigt in das Grundwasser.



- Befahrbarkeit (in der SUPER-GMS-Ausführung auch mit LKW)
- nachträglicher Einbau fast immer möglich
- dauerhaft gleich bleibende Sickerleistung
- gestalterische Komponente
- Speicherkapazität daher dauerhaft grün
- Verringerung der Staubbelastung (über die Grünzone gebunden)

Für nähere Informationen wenden Sie sich an EBENSEER Betonwerke GmbH & CoKG, Tel. 050-8108-0.

Architektur braucht Frischluft, Frischluft braucht Architektur. Zur Bedeutung der Freiraumplanung

Wojciech Czaja

freischaffender Architekturjournalist, Mitarbeiter von *Der Standard* und des *Österr. Wirtschaftsverlags*

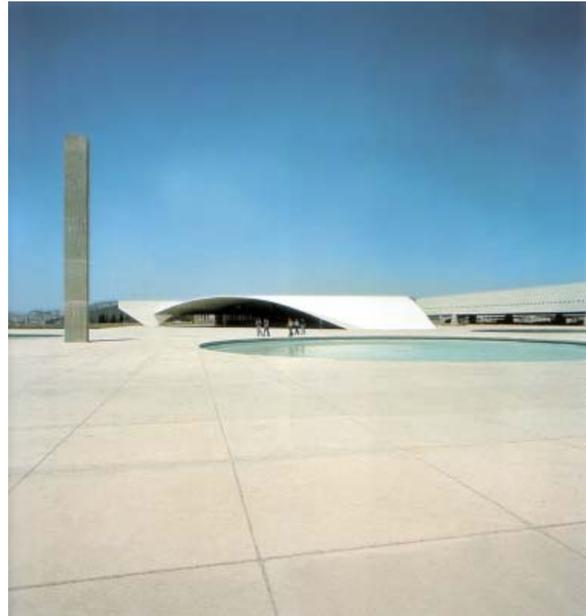
Architektur braucht Frischluft, Frischluft braucht Architektur. Beide Aussagen sind persönliche Wünsche meinerseits, die aus einer langjährigen Beobachtung hervorgehen.

Manchmal scheint es, als würden Architekten und Planer in Akten, Bürokratien, Bauordnungen, Excel-Listen, Festigkeitstabellen, Preiskalkulationen, Beschwerdebriefen, Reklamationen und Gerichtsbescheiden versinken. Ein bisschen Frischluft würde ihnen gut tun. Und die Frischluft würde sich dafür sogar bedanken. Denn ein bisschen Pflege aus architektonischer Hand würde ihr bisweilen ebenfalls ganz gut tun.

Landschaftsarchitekten, Freiraumgestalter, Grünraumplaner oder wie auch immer sich diese Leute bezeichnen, fristen in Österreich ein schwieriges Dasein. Wie schwierig und nichtig der Stand dieser Planer ist, beweist die Tatsache, dass es bis heute keine einheitliche Berufsbezeichnung für diese Branche gibt. Denn Landschaftsarchitektur, Freiraumgestaltung, Grünraumplanung oder wie auch immer man diese Disziplin benennen möchte, existiert hierzulande nur vereinzelt. In den Köpfen ist sie jedoch überhaupt nicht verankert.

Wir alle wissen, welche Bedeutung die Freiraumplanung in vergangener Zeit hatte. Die Bilder barocker Gartenanlagen – und der Planungsleistung, die sich dahinter verbirgt – sind uns ein Begriff. Ich denke, ich muss darauf nicht näher eingehen. Doch auch in jüngerer Zeit – und damit meine ich das 20. Jahrhundert – ist die Gestaltung des freien Raumes immer wieder Thema in der Architektur gewesen. Hier im Bild sehen Sie ein Haus in Canoas, Rio de Janeiro, aus dem 1952. Es ist das Wohnhaus, das sich Architekt Oscar Niemeyer für sich selbst gebaut hatte. Im Übrigen wird Niemeyer diesen Dezember seinen 100. Geburtstag begehen.

Doch Freiraumplanung ist nicht zwangsweise der Einsatz von Grün. Nein, man kann auch mit



Universität Constantine von Oscar Niemeyer, Copyright Michel Monch

Pflastersteinen planen und bauen. Zumindest wurde ich dahingehend gebrieft, dass ich in meinem Vortrag den Umgang mit Pflaster- und Betonsteinen einbauen soll. Auch da hat der brasilianische Architekt Oscar Niemeyer allherhand zu bieten – beispielsweise die Universität in Constantine, Algerien, erbaut 1969. Was sie hier sehen, ist der Freiraum zwischen Auditorium und Hörsaalblock.

Zwischen

Für die heutige Freiraumplanung ist ZWISCHEN zu einem wichtigen Stichwort geworden. Denn bisweilen scheint es, als hätte man die Landschaftsarchitektur zu einem reinen Etwas zwischen den Häusern reduziert. Zwischen den Häusern bleibt Platz für einen Parkplatz. Zwischen den Häusern bleibt unbedeutender Raum über, in dem ohnehin alles verboten ist. Zwischen den Häusern bleibt ein Grasstreifen über, der für Menschen unattraktiv und sinnlos

ist. Und nicht einmal Hunde dürfen sich an einem solchen Grasstreifen erfreuen.

Die Freiraumplanung des beginnenden 21. Jahrhunderts ist also ein Bestücken von Restflächen. Dessen kann man sich beispielsweise in Gemeindebaugebieten der 60-er und 70-er Jahre gewahr werden. Gelegentlich versucht man, mit so genannter KUNST die Tristesse etwas wegzublenden. Vergeblich.

Die Landschaftsarchitektin Maria Auböck, die mit Janos Kárász gemeinsam das Wiener Büro Auböck+Kárász betreibt, hat mir in einem Interview einmal gesagt: „Wir müssen auf unserer Tradition aufbauen. Vielleicht wird es etwas Zeit brauchen, bis sich Architekten und Freiraumplaner aneinander gewöhnen, aber mit den Statikern, den Kulturtechnikern und den Elektroingenieuren hat es ja auch geklappt. Es kann unmöglich sein, dass in einem Land mit einer so großartigen Landschaftskultur die Vergangenheit so unbedacht weggeschmissen und zerstört wird.“

Selbst in hochkulturellen Gebieten – als Beispiel zeige ich die Kärntnerstraße in der Wiener Innenstadt – ist Freiraumplanung ein ungesätetes Feld. Im Anschluss an den U-Bahn-Bau 1974 wurde die Kärntner Straße in eine Fußgängerzone umgewandelt – wiewohl gegen anfänglich massiven Widerstand der lokalen Geschäftseigentümer. Die Architekten Wilhelm Holzbauer sowie Traude und Wolfgang Windbrechtinger haben die Freiräume mit Natursteinplatten und Pflasterungen gestaltet und haben und die Pflanzung einer Lindenreihe mit kreisförmigen Sitzbänken und neuer Beleuchtung vorgesehen.

Seit 1974 hat sich die Fußgängerzone ganz entgegen der Anrainerängste ökonomisch prächtig entwickelt und wurde zum zentralen Touristenmagneten innerhalb der Stadt. Viele der gestalterischen Entscheidungen aus den Siebzigerjahren sind allerdings mittlerweile entwickelt. Einige kulturelle Rückschritte schließt dies mit ein. So wurden die technoiden Aluminiumleuchten durch historisierende Exemplare ersetzt, Bänke wurden umgebaut etc. Den beinahe berühmt gewordenen Brunnen mit dem Spottnamen „Grabmal des unbekanntes Fußgeher“ hat man entfernt. An seine Stelle traten drei Wasserskulpturen von Hans Muhr. In einigen Jahren wird man wohl auch diese entfernen.

Die EURO 2008 steht bevor. Wien möchte sich feierlich herausputzen und sich von seiner besten Seite präsentieren. Und so soll auch die famous Kärntner Straße einem architektonischen Relaunch unterzogen werden. Bloß, wer zahlt? Stadt und Bezirk streiten unentwegt weiter. Offen sind auch andere Fragen. Soll die mehr als dreißig Jahre alte Planung rekonstruiert werden? Soll es eine neue Gestaltung geben? Und wenn ja: Wird dafür ein Wettbewerb ausgeschrieben? Oder macht man es dem Amtsschimmel leicht und löst das Problem, indem man eine so genannte „Amtsplanung“ vorsieht?

Genug genörgelt, genug kritisiert. Wie kann man es besser machen? Bleiben wir vorerst noch kurz bei den Fußgängerzonen.

Ein aktuelleres Fußgängerzonenprojekt, das sich gerade in Planung befindet, ist die Maria-Theresien-Straße in Innsbruck. Die Realisierung soll in den kommenden Jahren erfolgen. Die Neugestaltung soll nicht nur in der Stadtmöblierung – also Sitzbänke, Bodenbelag und Beleuchtungsobjekte – bestehen. Das Architekturbüro AllesWirdGut möchte mit der Neugestaltung den Kontext und die Qualität des Platzes heben.



Innichen, Südtirol, Copyright Hertha Hurnaus

Was das heißt, haben sie vor einigen Jahren bereits mit der Neugestaltung der gesamten Innenstadt von Innichen in Südtirol bewiesen.

Die Architekten von AllesWirdGut haben über die gesamte Innenstadt eine neue Freiraumplanung gelegt. Was das Konzept nicht zuletzt so schön macht, ist die Tatsache, dass jede Zone für sich selbstständig behandelt wurde.

Mal ist es ein Band aus Bänken, wo man unter alten Bäumen Platz nehmen kann. Mal sind es Wasserflächen in der Innenstadt, in denen sich Gebäude, Berge und Himmel spiegeln. Und in denen Kinder spielen können. Mal ist es ein Schotterwald mit Kunststoffkugeln, die in der Nacht zur Lichtquelle erleuchtet werden. Podeste, die als Bühne, als erhobener Ort und gleichzeitig als Beleuchtungsquelle genutzt werden. Und so weiter.



*Innichen,
Südtirol, Co-
pyright Peter
Risto*

Ein anderes Beispiel aus einer belgischen Stadt namens Namur. Ein Beitrag des Architekturbüros atelier 4D aus dem Jahre 2004. Knapp 100.000 Einwohner, etwa 60 Kilometer von Brüssel entfernt. Der Hauptplatz, die so genannte Place d'Arme, war die letzten Jahre hindurch nichts anderes als ein Parkplatz auf dem teuersten und wertvollsten Pflaster der Stadt. Das atelier 4D hat das Unmögliche gewagt und hat den gesamten Platz – bis auf einen schmalen rundum gepflasterten Streifen – in Holz beplankt. Konkret: Über drei flache Stufen betritt man das neue Holzpodest. Es ist eine neue Bühne für die Stadt, das Material kommt sehr unerwartet daher. Der Platz knirscht ein wenig, er schwingt und bietet eine Abwechslung in der Stadt. Nicht nur für Sehende. Das haptische Erlebnis erschließt sich in diesem Falle beispielsweise auch Sehbehinderten.

Die gesamte Konstruktion besteht aus Ipé, einem robusten und strapazierfähigen tropischen Hartholz. Verlegt ist er wie ein herkömmlicher Industrie-Parkettboden, jedoch in

einem etwas anderen Maßstab. Um selbst bei Regen eine rutschfeste Oberfläche zu garantieren, befindet sich zwischen zwei aneinanderstoßenden Holzplanken jeweils ein schmaler Steg aus Edelstahl, der die glatte Holzebene um einen Hauch überragt.

Seit 2004 wird die Place d'Arme wieder rege genutzt: als öffentliche Terrasse für die Stadt, als Bühne für kleine Aufführungen und Konzerte, an den Wochenenden als Markt.

Andere Beispiele

In Bryggen in Dänemark gibt es den Norresundby Urban Garden. Das Landschaftsplanungsbüro SLA spielt hier mit natürlichen Prozessen wie Niederschlag und Verdunstung, das Wasser wird zu einem Spielzeug für Kinder. Eine Computertechnologie kontrolliert die Höhe der Wasserstrahlen.



*Bild 1: Norresundby Urban Garden in Bryggen,
Dänemark, Architekt Sigi L. Anderson, Copyright
GROW!*



*Bild 2: Unterschiedliche Bodenbeschaffenheiten,
Copyright Christoph Warnke*

Seoul, Südkorea: Architekt Dominique Perrault baut derzeit am Universitätscampus, konkret am Studentenheim für Frauen. Das gesamte Studentenheim liegt unterirdisch und wird durch einen Graben erschlossen. Fertigstellung 2007.



Bild 3: Japanischer Steingarten in Kyoto, Copyright Wojciech Czaja



Bild 4: Lafayette Square Park in Oakland, Kalifornien, Architekt Walter Hood, Copyright GROW!



Bild 5: Betonsteine als Freiraumstiegen, Copyright o. N.

Architekt Henri Bava hat in Nîmes die Außenanlagen eines Gymnasiums gestaltet.

Architekt Walter Hodd hat in Oakland, Kalifornien, den Lafayette Square Park gestaltet. Eine skulpturale Landschaft mit einer Bodenmodellierung und unterschiedlichen Stimmungen auf kleinster Fläche. Bestehende Pflanzen und bestehende Erfahrungsmuster mit der Parkfläche wurden beibehalten.

Zurück zum Stein. Ja, auch mit einem einzigen Material lässt sich hochwertige Landschaftsplanung generieren. Das brauche ich einem solch steininteressierten und steinerproben Publikum nicht zu erklären.

In Japan – wahrscheinlich Spitzenreiter im Umgang mit dem Wesen des Materials – wird diese Kultur der monomateriellen Gestaltung – beispielsweise in Tempeln und in Steingärten – bis zum heutigen Tage gepflegt.

Werfen wir einen Blick auf die istrische Küste in Kroatien. Stein, Stein, Stein. Mit simplen Mitteln ist es da vor Jahrhunderten gelungen, Landschafts- und Stadtgestaltung auf höchster Stufe aus der Taufe zu heben.

Die Gepflogenheit des Pflasterns wurde im mitteleuropäischen Raum weitergetragen. Wege und Straßen wurde ausgelegt mit Steinen, mit kleinen Pflastersteinen, mit Katzenköpfen, mit Kies – oder mit den diversesten Kombinationen aus Materialien und Strukturen. Es geht auch modern: Steine unterschiedlicher Art und Herkunft eignen sich für Inseln im Wasser, für Stufen und beispielsweise für Gabionen. Also für jene Steinsortimente, die im Stahlkäfig zu großen Bausteinen gefasst werden. Gabionen kommen sehr oft im Spielplatzbereich oder in Topografie-Formationen zum Einsatz.

In jedem dieser Fälle spürt der Fußgänger das Material unter seinen Füßen. Es gibt ein haptisches Erlebnis. Es klackert, es knirscht, es quietscht, es schleift. Es tut auf alle Fälle mehr, als wenn man lediglich über inhaltslosen und geglätteten Boden schleicht, auf dem nur Geschwindigkeit gilt. Damit wird der Fußgänger gezwungen, sich auf einer Oberfläche zu bewegen, die vornehmlich dem Auto gewidmet ist.

Das letzte Foto, das ich Ihnen zeigen möchte, sprengt den Rahmen herkömmlicher Landschaftsgestaltung. Doch dieses Foto beweist, wie weit man mit der Gestaltung des Freiraums

gehen kann. Die Landschaftsarchitektin Maria Auböck sagt: „Österreich ist bekannt für sein barockes Erbe an Baukultur, heute suchen wir jedoch nach neuen und nachhaltigen Lösungen für Gestaltungsprobleme in der Kulturlandschaft. Wir brauchen dazu den Dialog zwischen

den Partnern in der Planung, den Produzenten in der Industrie und den engagierten Auftraggebern, die unser Naturverständnis teilen.“

Viel Spaß bei diesem hoffentlich fruchtbaren Dialog.



Bild 6: Ewha Women's University Campus Centre in Seoul, Korea, Architekt Dominique Perrault, Copyright Dominique Perrault

Herausgeber:

Zement + Beton Handels- und Werbeges.m.b.H. im Auftrag der Österreichischen Zementindustrie
A-1030 Wien, Reisnerstraße 53, T: 01/714 66 85 0, F: 01/714 66 85 26
E-Mail: zement@zement-beton.co.at, Internet: www.zement.at

Oktober 2007

Ergänzung zum Tagungsband „Faszination und Wirkung – der öffentliche Raum“ (November 2006)